



Nubische Söldner im Dienst des ägyptischen Pharaos: Die Söldner tragen als Uniformteil Hundeschwänze frontal.

MÜLLER: Der hundeköpfige Anubis ist auch Richter über die Toten, aber der Hund in Ägypten ist mehr als nur Anubis: Die erste ägyptische Dynastie stützte sich auf zwei mächtige Clans, einer davon war der Hunde-Clan. Deshalb bestand die Dienstkleidung der ersten Pharaonen u.a. aus einem Hundeschwanz – dem Erkennungszeichen des Hunde-Clans. Der ägyptische Kronprinz mußte beim Thronbesteigungsritual einen Umlauf mit seinem Hund absolvieren. Der Hund war unentbehrlich bei den wichtigsten Regierungsgeschäften – noch im 20. Jahrhundert mußte in sudanischen Monarchien der Hund dem König bei der Rechtsprechung assistieren, d.h. er legitimierte den König in dieser Funktion.

DER HUND: *Mit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht verändert sich nicht nur die Wirtschaftsweise – es findet auch ein kultureller Umbruch statt: Man könnte zugespitzt sagen, das Patriarchat verdrängt das Matriarchat. Wie wirkt sich das auf den Hund aus?*

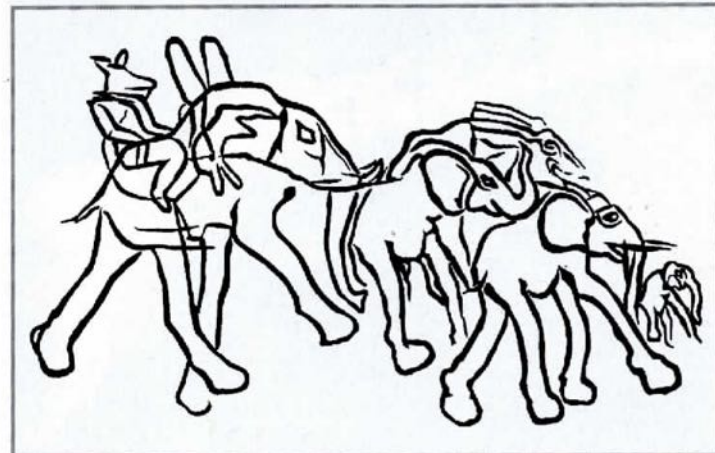
MÜLLER: Nicht sofort und nicht überall verliert der Hund an Bedeutung, aber er tritt überall in Konkurrenz zu den neuen Haustieren, den eigentlichen Nutztieren. Aus den Zeremoniellen, in denen vor dem Neolithikum der Hund z.B. Opfertier war, verdrängt ihn besonders das Pferd, aber auch das Schwein. Mit dem Hund verliert auch die Frau deutlich an Einfluß, zumal wenn teilnomadische Kulturen dominieren: Beide erscheinen als besonders unreine Lebewesen – war früher der Hund DAS Begleitier der Großen Göttin, so ist er jetzt der schlimmste Feind des einzig erlaubten männlichen Gottes.

DER HUND: *Um auf Ihren Buchtitel zurückzukommen: „Auf der Spur des Gefährten“ untertiteln Sie mit „Dog makes us human“ (Band 1) und „Under-Dog makes us ‚human‘?“ (Band 2). Darf ich Sie um Erläuterung bitten?*

MÜLLER: Indem die Männer am Ende der Kupferzeit die Frauen zu ihren Under-Dogs machen, zeigen sie schon sehr eindrucks-

voll, wie sie sich von relativer Gleichberechtigung und humanem Miteinander zu einer inhumanen Unterdrückungsmafia entwickeln. Kann der Mensch sich nur mit Hilfe eines Under-Dogs definieren, dann verfehlt er seine eigene Humanität. Das war vorher anders: Im Hund erkannte der paläontale Mensch sich selbst, denn er definierte seine Identität mit dem Hund und gleichzeitig gegen ihn. Der Hund war immer ein Wesen auf der Schwelle zwischen Drinnen und Draußen, „Kultur“ und „Natur“. Aber er war auch so etwas wie ein verzauberter Mensch. Er vereinigte die wesentlichen Gegensätze in sich, und zwar in einer meist harmonischen Weise. Als Partner, aber auch als Vorbild der Menschen machte er besonders die Menschen allererst human. Jedes Lebewesen stand mit dem paläontalen Menschen auf gleicher Höhe. Das ändert sich, wenn der Mensch über den Rest der Welt herrschen soll bzw. sich einen Gott erfindet, der ihm dazu den Auftrag erteilt. Dann wird alles ausgegrenzt, das Andere und der Andere werden nicht mehr auf gleicher Höhe anerkannt. Wenn der Mensch sich absolut setzt, wird alles Andere zum Under-Dog: Die Natur, die Frau, der Hund...

DER HUND: *Gestatten Sie mir eine hypothetische Frage: Wäre die Bewußtseinsentwicklung der Menschheit Ihrer Ansicht nach anders verlaufen, wenn es die Domestikation des Hundes nicht gegeben hätte? Wären wir hundelos weniger kultiviert als wir vorgeben zu sein?*



Der Hunde-Mensch als Kulturbringer vor ca. 8.000 Jahren in der Sahara.

MÜLLER: Halten wir uns unser genetisches Erbeil vor Augen, nämlich den ichtsüchtigen Schimpansen – die Menschheit hat einen weiten Weg zurückgelegt, gemessen an diesen außerordentlich ungünstigen Ausgangsbedingungen, und sie konnte das, weil sie von Wolf und Hund gelernt hat: Soziale Kompetenz, emotionale Intelligenz und das Bedürfnis, vom Anderen als Selbstbewußtsein anerkannt zu werden. Das hatte der Schimpanse zwar auch, aber von Wolf und Hund hat der Mensch die Potenzierung dieser Fähigkeiten lernen können, ohne daß die beiden – Wolf und Hund – Ihnen das so erklären könnten.

DER HUND: *Wie wirkt sich diese außerordentlich intensive, gemeinsame Entwicklungsgeschichte von Mensch und Hund auf unsere heutige Einstellung zum Hund aus? Kommen wir den Phänomenen Hundeliebe und Hundehaß nur durch den Blick zurück auf die Spur?*

MÜLLER: Um mit Ihrer letzten Frage anzufangen: Wenn der Blick zurück nicht zu zornig ist, kann er dem Vorausblick dienen, denn die Spur des Gefährten ist auch unsere Spur, ob wir heute Hundehasser sind oder nicht; die Motive aufzudecken für die Hundeeversion, die wir heute in bestimmten Religionen und Kulturen antreffen, kann uns helfen, andere Mißstände dieser Kulturen zu verstehen, z.B. die deutlich erhöhte Gewaltbereitschaft, wenn zwei hundefeindliche Kulturen aufeinander prallen. Daß die Frau z.B. in der hebräischen Religion kein Zuhause findet, ist sicher eines der grundlegenden Probleme dieser einseitigen Weltansicht. Und es ist ein hausgemachtes Problem, wie ich im 3. Band nachweisen werde.

Zu Ihrer ersten Frage: Einige unserer Mitmenschen können heute paradoxerweise soziale Kompetenz beweisen, ohne den Hund zu mögen. Es ist aber immer besser,

BuchTIPS

Josef Müller
AUF DER SPUR DES GEFÄHRTEN

Kynosophische Zeitreise, Band 1
Dogs makes us human – Der Hund bei Jägern, Fischern und Sammlerinnen
CBP-Verlag, Hennef/Sieg 2003
664 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 39,- Euro

AUF DER SPUR DES GEFÄHRTEN

Kynosophischen Zeitreise, Band 2
Under-Dog makes us ‚human‘? – Der Hund bei viehzüchtenden Jägern und jagenden Viehzüchtern
CBP-Verlag, Hennef/Sieg 2004
648 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 44,- Euro

Beide Bände sind zzgl. Versandkosten zu beziehen über den Club Berger des Pyrénées e.V. Büllesfeld 2a
53773 Hennef/Sieg
Tel.: 0 22 48/ 91 25 51
E-Mail: info@cbp-online.de
Internet: www.cbp-online.de

wenn man und frau auch die erste der drei grundlegenden Fragen des Lebens möglichst ehrlich beantwortet: Wer sind wir? Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf: Eine gruselige, blutrünstige Märchengestalt. Formulieren wir die Frage etwas anders: Wer sollen wir sein? Der Mensch sei dem Menschen ein Wolf: Ein sozial engagiertes, mitfühlendes, anerkennendes Mitglied der Gesellschaft. Und mehr noch: Der Mensch sei dem Menschen ein Hund: Eine im wahrsten Sinne des Wortes soziale Utopie.

DER HUND: *Brauch(t)en wir – damals wie heute – den Hund als Gefährten letztlich mehr als er uns?*

MÜLLER: Der Hund kommt mit seinesgleichen gut zurecht. Aber er wird erst richtig Hund, wenn er sich auf Menschen beziehen darf. Dann kann er sein ganzes Potenzial ausleben (wenn er Glück hat). Der Mensch kommt mit seinesgleichen gut zurecht, aber er kommt noch besser zurecht, wenn er als Maßstab und Zielpunkt seiner Entwicklung die soziale Kompetenz des Hundes anerkennt. Wir haben heutzutage in unserer Gesellschaft immer noch zuviele Schimpansen und zu wenige Hunde. ●